

Suffering In Silence

Zehn humanitäre Krisen, die 2017 keine Schlagzeilen machten



Inhalt

Einleitung S.4

Liste der Länder S.6

Was können wir tun? S.16

Zehn humanitäre Krisen, die 2017 keine Schlagzeilen machten

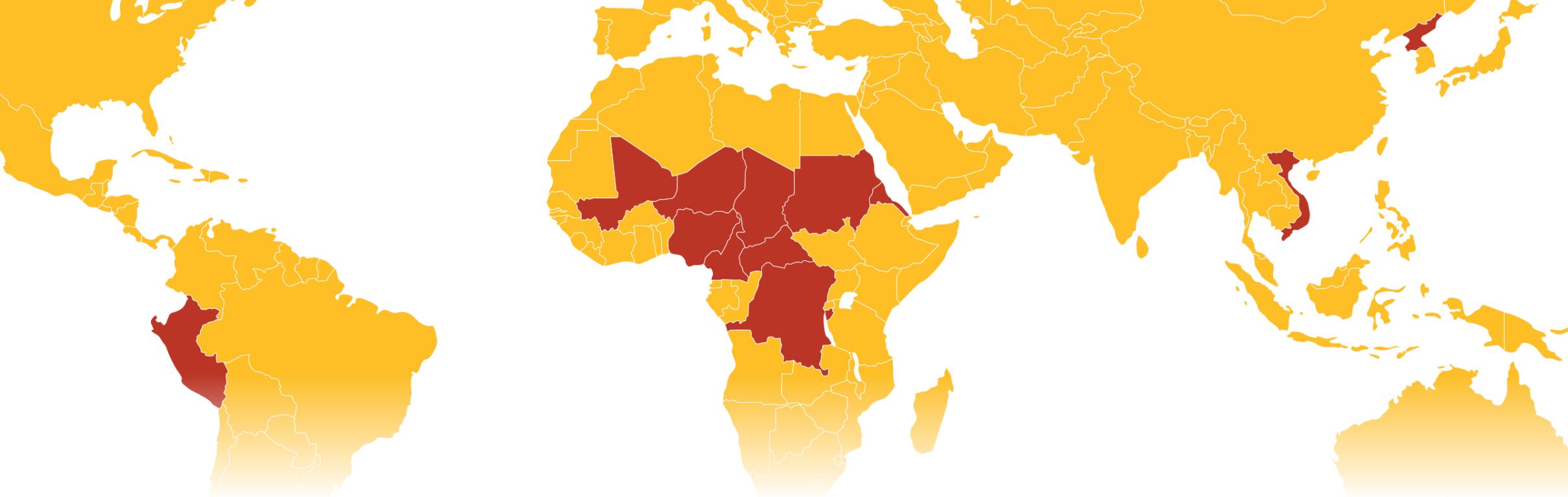
- 10 Peru**
Die schlimmsten Fluten seit Jahrzehnten
Seite 6
- 9 Zentralafrikanische Republik**
Im Herzen Afrikas, doch kaum wahrgenommen
Seite 7
- 8 Tschadsee***
Inmitten von Konflikt, Hunger und Vertreibung
Seite 8
- 7 Vietnam**
Ein zerstörerischer Taifun im Schatten von vielen
Seite 9
- 6 Mali**
Gefangen im Teufelskreis von Unterernährung und der Abhängigkeit von Hilfe
Seite 10
- 5 Demokratische Republik Kongo**
Ein leiser humanitärer Tsunami
Seite 11
- 4 Sudan**
13 Jahre Krieg und Hunger
Seite 12
- 3 Burundi**
Verfolgung und Gewalt verschärfen die humanitäre Krise
Seite 13
- 2 Eritrea**
Flucht vor Dürre und Unterdrückung
Seite 14
- 1 Nordkorea**
Ein Leben voller Hunger und Unterdrückung
Seite 15

*Kamerun, Tschad, Niger, Nigeria



Mithilfe des internationalen Medienbeobachtungsunternehmens Meltwater Group analysierte CARE International jene humanitären Krisen, die im Jahr 2017 am wenigsten von den Nachrichtenmedien beachtet wurden. Mehr als 1,2 Millionen Onlineartikel wurden vom 1. Januar bis 22. Dezember 2017 untersucht.

Um nach dem richtigen Maßstab zu filtern, wählten wir diejenigen Länder aus, in denen mindestens eine Million Menschen von einer humanitären Krise betroffen waren. Das Ergebnis war eine Liste mit fast 40 Krisen. Der vorliegende Bericht umfasst in absteigender Reihenfolge jene zehn Krisen, die am wenigsten Berichterstattung erhalten haben. Die Zahl der Menschen, die von den jeweiligen Katastrophen betroffen sind, ergibt sich aus den Daten des Koordinationsbüros der Vereinten Nationen für humanitäre Hilfe (UN OCHA's Global Humanitarian Needs Overview), Reliefweb, ACAPS und CARE. Länder, die von derselben Krise betroffen waren, wurden zusammengefasst. Die diesem Bericht zugrundeliegende Analyse beschränkt sich auf Onlinequellen in englischer, französischer und deutscher Sprache. Es wird davon ausgegangen, dass internationale Medienunternehmen überwiegend auch englischsprachige Dienste haben. CARE hofft, die Analyse in Zukunft - abhängig von den vorhandenen Mitteln - auch für weitere Sprachen - beispielsweise Chinesisch, Arabisch und Spanisch - durchzuführen. Auch wenn der Untersuchungsgegenstand durch die sprachliche Begrenzung eingeschränkt ist, ist er als Beitrag zu einer umfassenderen, globalen Diskussion über die Aufmerksamkeit für humanitäre Krisen zu sehen.



Einleitung

Es gibt einen Ort auf der Welt, von dem täglich durchschnittlich über 5.000 Menschen fliehen müssen. Es gibt ein Land, in dem fast die Hälfte aller Kleinkinder unter Hunger leidet. Kennen Sie diese Orte? Wenn Ihre Antwort „Nein“ lautet, dann sind Sie damit nicht allein. Die Medien weltweit müssen eine große Bandbreite von Themen bespielen, von lokal bis global. Hinter jedem Tweet kann eine Meldung stecken. Dazu kommen Krisen und Katastrophen weltweit. Redaktionen haben weniger Personal und finanzielle Ressourcen, um Reporter zu entsenden, insbesondere in Kriegsgebiete, die oft schwer zugänglich sind. Dabei ist es heute wichtiger denn je, über die Vielzahl an Krisen zu berichten. Und den Menschen, die um ihr Leben kämpfen, eine Stimme zu geben.

Das Jahr 2017 war von zahlreichen humanitären Krisen geprägt: bewaffnete Konflikte, verheerende Naturkatastrophen, der Klimawandel, Hunger und Millionen von Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. Der Krieg in Syrien und die damit einhergehende Flüchtlingskrise gehen bald in das achte Jahr. Nach mehr als 1.000 Tagen Krieg im Jemen überschritt die Anzahl der an Cholera erkrankten Menschen die Millionenmarke. Die Welt erschauerte bei dem grauenvollen Anblick von verhungerten Kindern. Die stärkste atlantische Wirbelsturmssaison des letzten Jahrzehnts verwüstete die Karibik und die Südstaaten der USA. Fast eine Million Flüchtlinge aus Myanmar suchten Schutz und Sicherheit in überfüllten Camps in Bangladesch, nachdem katastrophale Gewalt in ihrem Heimatland ausgebrochen war. Im Jahr 2017 wurde die Welt erneut daran erinnert, dass Krisen

viele Gesichter und unterschiedliche Ursachen haben können. Von Naturkatastrophen zu durch Menschen verursachte Krisen, über Konflikte zu Auswirkungen des Klimawandels und Vertreibung sowie Verfolgung. Was auch immer der Hintergrund oder die Ursache für viele dieser Krisen sein mag, sie haben eines gemeinsam: unvorstellbares Leid für Millionen von Frauen, Männern und Kindern.

Während die meisten dieser Krisen Schlagzeilen machten, gab es andere, die kaum in den Nachrichten vorkamen. Nur selten hörten wir vom Leid der Menschen in Teilen der Welt, die keine beliebten Touristenziele sind, eine geringe Relevanz für die globale Sicherheit haben oder schlichtweg zu schwer zu erreichen sind. Wenn über Krisen kaum berichtet wird, bedeutet das meistens auch, dass sie stark unterfinanziert sind. Die öffentliche Wahrnehmung und die Finanzierung humanitärer Hilfe sind eng miteinander verknüpft. Sechs der zehn aufgezeigten Krisen in diesem Bericht befinden sich auch auf der Liste der am wenigsten finanzierten Krisen in 2017, die jährlich von den Vereinten Nationen veröffentlicht wird.¹

In Katastrophen leiden Frauen und Mädchen am meisten. Sie überleben Naturkatastrophen seltener als Männer, sind während einer Dürre häufig die Letzten, die essen und während eines Konfliktes erhöhter Gefahr durch Übergriffe ausgesetzt. Soziale Ungleichheit und sexualisierte Gewalt in Kriegssituationen machen sie extrem verwundbar und nehmen ihnen die

Chance, sich während Katastrophen zu schützen.

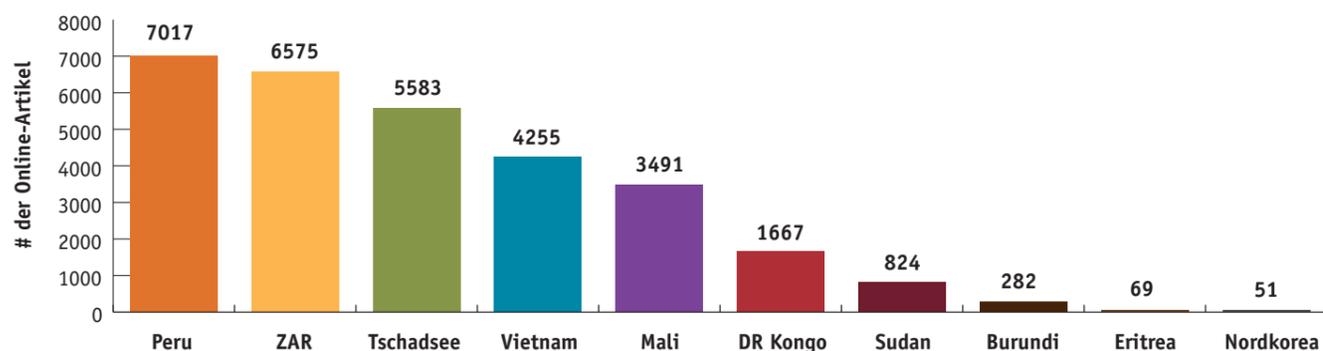
Für CARE ist jede Katastrophe einzigartig, in ihren Ursachen, ihrer Komplexität und dem Umgang mit ihr. Das Leid einer Gruppe von Menschen ist niemals gleichzusetzen mit dem einer anderen. Ziel dieses Berichtes ist es nicht, die Krisen zu klassifizieren und „bessere oder schlechtere Krisen“ herauszustellen, auch sollen Medien nicht an den Pranger gestellt werden. Vielmehr will dieser Bericht objektiv auf die mediale Berichterstattung schauen und zeigen wie hoch – oder eben wie gering – die Aufmerksamkeit der Welt für humanitäre Krisen im Jahr 2017 war.

CARE hat diesen Bericht erstellt, um jene Krisen ins Rampenlicht zu rücken, die trotz ihrer gravierenden Auswirkungen sehr wenig Aufmerksamkeit erhielten. „Suffering in Silence“ ist ein Aufruf an die globale Gemeinschaft, Menschen, die kaum Aufmerksamkeit erhalten, zu helfen, für sie einzustehen und ihren Stimmen Gehör zu verleihen.

CARE und weitere Hilfsorganisationen arbeiten intensiv daran, Hilfe an schwierig zu erreichende Orte zu bringen. Um eine sinnvolle Veränderung zu bewirken, müssen alle Akteure zusammenarbeiten. Journalisten und Politiker, deren Stimmen von der Öffentlichkeit gehört werden, haben eine soziale und moralische Verantwortung, Krisen zur Sprache zu bringen, die ansonsten unbeachtet bleiben.

¹ UN Central Emergency Response Fund, 2017 First and Second Rounds: <https://cerf.un.org/apply-for-a-grant/underfunded-emergencies>

Krisen, die es 2017 am wenigsten in die Medien schafften



Liste der Länder: Zehn stille Krisen in 2017



© CARE/Zak Bennett

10

Peru

Die schlimmsten Fluten seit Jahrzehnten

Sintflutartige Regenfälle, die zu Überschwemmungen, Erdbeben und Schlammlawinen führten, brachen im März 2017 über die trockene Küstenlandschaft Perus herein. Weite Teile des Landes, einschließlich der Hauptstadt Lima, waren stark betroffen. Die Regenfälle verursachten die schlimmsten Überschwemmungen innerhalb der letzten 20 Jahre, wobei die Niederschlagsmenge zehn Mal höher als im Normalfall war. Im April war fast das halbe Land betroffen: In sieben Regionen wurde der Notstand erklärt.

Die Katastrophe war eine Folge des Naturphänomens El Niño Costero (von «la costa», Spanisch für «die Küste»), welches mit der Erwärmung der Ozeane aufgrund des von Menschen verursachten Klimawandels zusammenhängt. Im Gegensatz zum „normalen“ Phänomen war El Niño Costero weniger vorhersehbar. Außergewöhnlich warmes Wasser an der Küste im Norden Perus löste die Regenfälle aus, die mehr als 1,7 Millionen Menschen betrafen. Ein Drittel von ihnen waren Kinder und Jugendliche. Die Folgen waren Überschwemmungen und Erdbeben, die mehr als 150 Menschen töteten und einen Schaden von fast 2,5 Milliarden Euro verursachten.² Mehr als 210.000 Häuser wurden von der Flut davongeschwemmt oder stark beschädigt, tausende Menschen verloren ihr Zuhause.

Betroffene Familien, die meisten von ihnen sehr arm, verloren die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und ihre Familien mit Essen zu versorgen. In der Region leben die meisten Menschen von der Landwirtschaft und verloren ihre Haupteinnahmequelle. Auch die Infrastruktur des Landes wurde stark beschädigt. Mehr als 260 Brücken stürzten ein und fast 3000 km Straße wurden zerstört, was Hunderte von Dörfern und Städte von der Außenwelt abschnitt.³⁺⁴

Die Überflutungen folgten auf eine Dürreperiode, die zuvor in Peru herrschte. Die immer extremeren Wetter- und Klimaereignisse in Peru haben sich negativ auf das Wirtschaftswachstum und die Nahrungsmittelpreise ausgewirkt.

Als die Überschwemmungen einsetzten, arbeitete CARE Peru bereits in den betroffenen Regionen im Norden des Landes. Stehende Gewässer boten Brutstätten für Moskitos, deshalb wurden Präventionsmaßnahmen gegen potentiell ausbrechende Krankheiten zur Priorität. CARE verteilte Wasser, Sanitär- und Hygienekits, einschließlich Seife, Tabletten zur Wasseraufbereitung, Moskitonetze und Insektenschutz sowie weitere Hilfsgüter an die am meisten gefährdeten Familien. Werkzeug und landwirtschaftliches Zubehör wurden ebenfalls bereitgestellt, damit die Menschen ihre verlorenen Lebensgrundlagen wieder aufbauen konnten.



Über 210.000 Häuser wurden durch Fluten zerstört oder stark beschädigt und machten tausende Menschen obdachlos.

² UN, Peru: Rainy season - Situation Report No. 12: <https://reliefweb.int/report/peru/peru-rainy-season-situation-report-no-12-27-june-2017>

³ The Guardian: <https://www.theguardian.com/global-development-professionals-network/2017/apr/13/peru-prevent-floods-landslides-climate-change>

⁴ ACAPS, Peru Floods Briefing Note: <https://www.acaps.org/country/peru/special-reports#container-859>

© CARE/Julie Edwards



9

Zentralafrikanische Republik

Im Herzen Afrikas, doch kaum wahrgenommen

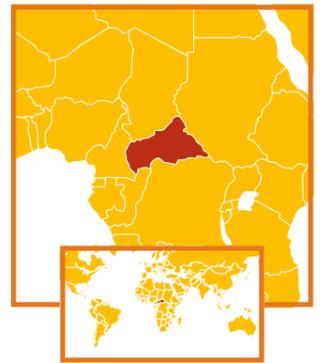
Für viele ist die Zentralafrikanische Republik unbekannt. Doch das Land mitten in Afrika leidet immer wieder unter gewalttätigen Konflikten. Spannungen innerhalb der Bevölkerung werden durch bewaffnete Gruppen und politische Unruhen angeheizt. Etwa 2,5 Millionen Menschen, mehr als die Hälfte der Bevölkerung, brauchen dringend Hilfe und Nahrungsmittel.

Seit Anfang des Jahres 2017 hat sich die Situation extrem verschlechtert; fast 70 Prozent des Landes werden von bewaffneten Gruppen kontrolliert. Besonders stark angestiegen ist die Zahl der Angriffe auf Frauen und Kinder. Bis zum September 2017 wurden 1,1 Millionen Menschen vertrieben – ein trauriger Rekord. Seit dem Einsetzen des Konflikts flohen fast 600.000 Menschen aus ihren Häusern und etwa 510.000 suchten Schutz in benachbarten Ländern, etwa in Kamerun, dem Tschad oder der Demokratischen Republik Kongo.⁵

Die meisten Gebiete sind aufgrund der wiederholten Angriffe verschiedener bewaffneter Gruppen schwer zu erreichen. Die steigende Gewalttätigkeit gegenüber humanitären Helfern verhindert die Lieferung dringend benötigter Hilfsmittel. In mehreren Regionen waren Hilfsorganisationen gezwungen, ihre Hilfseinsätze aufgrund der unsicheren Lage vor Ort oder wegen unzureichender finanzieller Mittel abzubrechen. Die

weit verbreitete Gewalt hatte drastische Auswirkungen, sowohl auf den Gesundheitszustand der Menschen als auch auf die Wasser- und Sanitäreinrichtungen. Die Essensrationen wurden halbiert, was das Überleben von 1,4 Millionen Menschen ohne regelmäßigen Zugang zu Nahrungsmitteln gefährdete. Die Anzahl der mangelernährten Kinder ist angestiegen und derzeit eine der höchsten der Welt: Etwa 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind mangelernährt.⁶

Fatimé ist eine der vielen Flüchtlinge, die aus ihrer Heimat in den Nachbarstaat Tschad geflohen ist. „Es begann um drei Uhr morgens, wir hörten schwere Artillerie und Schüsse. 55 Menschen in unserer Nachbarschaft wurden mit Macheten umgebracht. Schwangere Frauen wurden aufgeschlitzt und ihre ungeborenen Kinder in Stücke zerteilt. Der Tod war überall um uns herum. In solch einer Situation nimmst du einfach deine Kinder und rennst. Uns blieb keine Zeit, Sachen einzupacken.“, erzählte sie. Als Teil einer Frauenkooperative, die von CARE⁷ unterstützt wird, war es Fatimé möglich, Geld zu sparen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und ein neues Leben im Tschad zu beginnen. Das Land beherbergt mehr als 76.000 Flüchtlinge der Zentralafrikanischen Republik. CARE unterstützt viele Regionen und Länder im Umkreis, die Flüchtlinge aufnehmen – etwa auch in Kamerun.



„55 Menschen in unserer Nachbarschaft wurden mit Macheten getötet. Schwangere wurden aufgeschnitten, ihre ungeborenen Kinder in Stücke geteilt. Der Tod war überall.“

⁵ OCHA Global Humanitarian Overview 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/GH02018.PDF>

⁶ EU Central African Republic Fact Sheet: https://ec.europa.eu/echo/where/africa/central-african-republic_en

⁷ Bekannt als CARE-Kleinspargruppen (VSLA): www.care.de/nothilfe/themen/innovationen-und-wirkung/



8

Die Tschadsee-Region⁸

Inmitten von Konflikt, Hunger und Vertreibung

Elf Millionen Menschen in der Tschadsee-Region (Nordkamerun, der Westen des Tschads, der Südosten des Nigers und der Nordosten Nigerias) kämpfen seit Jahren um ihr Leben. Acht Jahre Konflikt und wiederholt bewaffnete Angriffe durch terroristische Gruppen führten zu Tod, zerstörten Lebensgrundlagen, verlassenen Häusern, brachliegenden Dörfern und verödeten Ackerböden.

Die Hälfte der Bevölkerung braucht dringend humanitäre Hilfe, während sich die Situation mit jedem Tag verschlimmert: Die Zahl der vertriebenen Menschen hat sich in den letzten zwei Jahren auf 2,4 Millionen verdreifacht. Die meisten von ihnen werden von ohnehin sehr armen Gemeinden aufgenommen. Ständige Vertreibungen, eingeschränkte Zugangsmöglichkeiten und geringe Sozialleistungen steigern den Bedarf an Hilfsmitteln und Schutz der Menschen vor Ort. Der Mangel an Nahrungsmitteln ist kritisch: Sieben Millionen Menschen und fast eine halbe Million Kinder sind derzeit mangelernährt.⁹

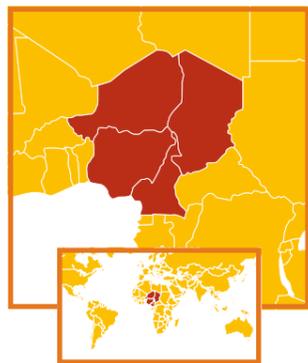
Während die Anzahl der Militäreinsätze im Jahr 2017 zurückging, behindern die anhaltende Gewalt und die unsichere Lage nach wie vor den Zugang von Hilfsorganisationen und Medien. Die stark begrenzte Bewegungsfreiheit schränkt die Möglichkeiten der Betroffenen ein, Hilfe und Leistungen, wie etwa Gesundheitsversorgung, in Anspruch

zu nehmen. Die eigentlichen Ursachen für den Konflikt – einschließlich Armut, ökonomische Instabilität, Auswirkungen des Klimawandels, rasantes Bevölkerungswachstum und fehlende Sozialleistungen – sind nach wie vor besorgniserregend. Insbesondere Frauen und Kinder waren von schweren Misshandlungen betroffen und sind dieser Gefahr weiterhin ausgesetzt. Viele der vertriebenen Frauen und Mädchen berichten von sexualisierter Gewalt. Eine weitere Gefahr sind Entführungen: Frauen und Mädchen werden als Druckmittel in Verhandlungen mit der Regierung oder als Selbstmordattentäterinnen benutzt. Jungen droht häufig die Rekrutierung als Kindersoldaten.

Im Niger berichtet die 35-jährige Lami Mahamadou von ihrer tragischen Flucht vor Gewalt aus Nigeria in den Niger: „Ich war hoffnungslos. Zu sehen, wie meine Kinder an Hunger litten und von Tag zu Tag schwächer wurden, brach mir das Herz. Mehrere Tage verbrachten wir ohne zu essen. Manchmal trafen wir auf Leute, die es gut meinten und uns Nahrungsmittel gaben. Ich schaffte es, eine Portion für eine Person so aufzuteilen, dass alle meine Kinder etwas davon abbekamen.“ Heute haben die Kinder in einem von CARE errichteten sicheren Raum für Kinder genug zu essen, einen Spielplatz und einen Ort, an dem sie psychologische Betreuung erhalten, um mit ihren Traumata umzugehen. „Ich war mehr als glücklich zu hören, dass die Kinder hier jeden Tag ein Frühstück und zweimal die Woche ein Mittagessen

erhalten würden. Meine Kinder fangen endlich an, sich zu erholen“, schildert Lami.

Im Jahr 2017 erreichte CARE in der Tschadsee-Region etwa 650.000 Menschen mit lebensrettender Hilfe, einschließlich Nahrungsmitteln, Bargeld, Unterkünften, Wasser und Beratung zu reproduktiver Gesundheit. Im Niger stellte CARE Nahrungsmittel, Trinkwasser und Haushaltsartikel für über 250.000 Menschen bereit und bietet psychologische Betreuung für Kinder und Mütter wie Lami an.



⁸ Diese vier Länder wurden zusammengefasst, da sie von der gleichen Krise betroffen sind.

⁹ Sahel Overview of humanitarian needs and requirements 2017: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/HNRO_Sahel-2017-EN_1.pdf

©CARE/Josh Estey



7

Vietnam

Ein zerstörerischer Taifun im Schatten von vielen

Doksuri war der zehnte Sturm in Vietnam im Jahr 2017. Über ihn ist wenig bekannt, obwohl er zu den stärksten Stürmen in den letzten zehn Jahren zählt. Im September zog der Taifun eine Schneise der Zerstörung durch sieben zentral gelegene Provinzen Vietnams, was zu Überschwemmungen von hunderten Häusern, abgedeckten Hausdächern und einem kompletten Stromausfall führte.

Laut lokaler Behörden starben 14 Menschen, 112 wurden verletzt und vier weitere wurden als vermisst gemeldet. Doksuri verursachte starke Regenfälle, etwa 1,5 Millionen Menschen hatten keinen Zugang zu Strom. Häuser, Schulen, öffentliche Gebäude sowie Meeres- und Flussufer wurden stark beschädigt.¹⁰ Eine Folge des Taifuns waren die extremen Niederschläge, die über 11.000 Hektar Reis- und weitere Getreidefelder zerstörten und die Lebensgrundlagen der lokalen Bauern gefährdeten. Die vietnamesische Regierung und humanitäre Organisationen waren in der Lage, schnell zu helfen. Sie reparierten einen Großteil der beschädigten Infrastruktur, einschließlich der Stromleitungen und Kommunikationssysteme.¹¹

Pham Thi Tuat ist eine der vielen Personen, deren strohgedecktes Dach von dem Taifun zerstört wurde. „Durchgehend kommt Wasser in mein Haus. Als der

Sturm da war, wurden all die Blätter, die mein Dach bedeckten, weggefegt. Ich brauche Geld, um es zu reparieren, aber ich bin arm und alt, niemand ist bereit, mir etwas zu leihen“, erzählt sie. Mit finanzieller Hilfe von CARE konnte die 87-jährige Frau ihr Dach wiederherstellen lassen. „Mit dem Geld werde ich mein Haus mit einer Plane abdecken. Darüber bin ich sehr froh“, sagt Pham Thi.

Vietnam ist eines der Länder in Asien und dem pazifischen Raum, das von Naturkatastrophen am stärksten bedroht ist. Nach Angaben der Weltbank sind etwa 70 Prozent der Bevölkerung Taifunen, Überschwemmungen, Dürren, Sturmfluten, Meeresüberflutungen, Erdbeben und gelegentlichen Erdbeben ausgesetzt. Der Klimawandel und die Emissionen aus fossilen Brennstoffen verschärfen diese Risiken. Die Auswirkungen der Naturkatastrophen schränken Vietnams Entwicklung ein und begünstigen Armut. Etwa 13 bis 20 Stürme treffen jedes Jahr auf das Land. Im Jahr 2017 reagierte CARE auf mehrere Dürren und Meeresüberflutungen im Süden Vietnams, einen Taifun im Zentrum des Landes und schwere Überflutungen im Norden. CARE stellte Nahrungsmittel, sauberes Wasser, Unterkünfte und weitere, für den Lebensunterhalt notwendige, Hilfsgüter bereit. CARE arbeitet gemeinsam mit den Menschen, um ihnen zu helfen, sich auf Katastrophen adäquat vorzubereiten, sich dem Klimawandel anzupassen und Risiken zu reduzieren.



Mit der Bargeldhilfe von CARE reparierte Pham Thi das Dach ihres Zuhauses. „Mit dem Geld werde ich mein Haus mit einer Plane abdecken. Darüber bin ich sehr froh.“

¹⁰ IFRC, Typhoon Doksuri - Operation update: <https://reliefweb.int/report/viet-nam/viet-nam-typhoon-doksuri-operation-update-dref-n-mdrvn015>

¹¹ UN OCHA, Weekly Regional Humanitarian Snapshot: <https://reliefweb.int/report/bangladesh/asia-and-pacific-weekly-regional-humanitarian-snapshot-12-18-september-2017>

©CARE/Le Huyen Trang

6

Mali

Gefangen im Teufelskreis von Unterernährung und der Abhängigkeit von Hilfe

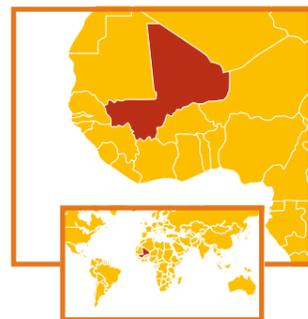
Mehr als fünf Jahre sind vergangen, seit die Auseinandersetzungen im Norden Malis eskaliert sind. Dennoch ist die Lage in nördlichen und zentralen Teilen des Landes nach wie vor unsicher. Das Wiederaufflammen von Gewalt löste 2017 erneute Vertreibungen aus. Viele der Betroffenen sind von humanitärer Hilfe abhängig und kämpfen um genügend Nahrung, Wasser und Gesundheitsversorgung sowie Bildung und Arbeit. In den Regionen, in denen bewaffnete Auseinandersetzungen stattfinden, berichten Frauen von Fällen physischer, psychischer und sexualisierter Gewalt.

Aufgrund der geringen Fortschritte in der Umsetzung des Dialog- und Friedensprozesses in Mali (bekannt als die Bamako-Vereinbarung) und schwacher Regierungsstrukturen ist die humanitäre Lage katastrophal. So haben die Menschen etwa keinen Zugang zu Krankenhäusern, was das Risiko von Krankheiten erhöht. Mit Ausnahme von einzelnen Rückkehrern sind 52.000 Malierinnen und Malier immer noch binnervertrieben und mehr als 140.000 in benachbarte Staaten geflüchtet, wo sie Tag für Tag versuchen, in abgelegenen Flüchtlingscamps in der Wüste zu überleben.

Mali ist stark anfällig für wiederkehrende Katastrophen wie Dürren, Überschwemmungen und Epidemien. Die Vereinten Nationen rechnen damit, dass

etwa vier Millionen Menschen, also 22 Prozent der malischen Bevölkerung, im Jahr 2018 von Ernährungsunsicherheit betroffen sein werden. Davon werden 800.000 dringend Nahrungsmittelhilfe benötigen. Mangelernährung ist nach wie vor ein großes Problem: 165.000 Kinder leiden unter akuter Mangelernährung und 115.000 schwangere oder stillende Frauen benötigen Nahrungsmittelhilfe. Zusätzlich fehlt über 900.000 Menschen sauberes Trinkwasser, der Zugang zu sanitären Anlagen und Gesundheitsversorgung. Aufgrund beschädigter oder zerstörter Schulen können 300.000 Kinder nicht zur Schule gehen. Sie sind stark gefährdet, von bewaffneten oder kriminellen Gruppen rekrutiert zu werden. Insbesondere Mädchen sind einem erhöhten Risiko durch gewalttätige Übergriffe ausgesetzt.¹²

CARE Mali versorgte seit Juni 2012 in den Regionen Mopti, Segou und Timbuktu mehr als 500.000 Menschen mit Hilfsgütern. In Abstimmung mit dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen verteilte CARE fast 30.000 Tonnen Essen an 300.000 Menschen in den drei Regionen. Kinder unter fünf Jahren und stillende Mütter wurden besonders berücksichtigt. CARE verteilte auch Bargeldhilfen, Decken, Planen sowie Kochutensilien und unterstützte Bauern und Familien mit Saatgut und Werkzeug. Zugleich bietet CARE sogenannte „Cash-for-Work“ Programme an, die den Menschen ein Einkommen sichern und gleichzeitig den Wiederaufbau von Dämmen, Straßen, Wasser- und Sanitäranlagen ermöglichen.



Seit Juni 2012 bis heute erreichte die Nothilfe von CARE Mali über **500.000 Menschen.**

12 UN OCHA, Mali Humanitarian Brief (December 2017): <https://reliefweb.int/report/mali/mali-humanitarian-brief-december-2017>

5

Demokratische Republik Kongo

Ein leiser humanitärer Tsunami

Nach mehr als zwei Jahrzehnten der Gewalt ist der bewaffnete Konflikt alles, was die Kinder der Demokratischen Republik Kongo kennen. Der Anstieg von Gewalt und Spannungen innerhalb des ganzen Landes zwang im Jahr 2017 mehr als 1,7 Millionen Menschen dazu, aus ihrer Heimat zu fliehen; durchschnittlich 5.500 pro Tag.

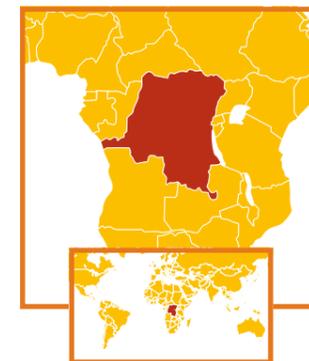
Mehr als vier Millionen Kongolesen sind vertrieben, 620.000 von ihnen suchen Schutz in benachbarten Staaten. Fast zwei Millionen Kinder leiden an starker Mangelernährung und machen zwölf Prozent aller mangelernährten Kinder weltweit aus. Hinzu kommt, dass es vielen Kongolesen an sauberem Wasser fehlt. Ausbrüche von Krankheiten, darunter Cholera, Masern und Malaria, betreffen jedes Jahr Zehntausende. Die Auswirkungen der eskalierenden Gewalt beschränkt das Wirtschaftswachstum des Landes und die steigende Inflation führt dazu, dass die Menschen mit ihrem Geld weniger kaufen können.¹³

Die Situation in der Demokratischen Republik Kongo verändert sich schnell. Die Anzahl der auf Hilfe angewiesenen Menschen hat sich auf acht Millionen im Jahr 2017 verdoppelt, eine weitere Steigerung wird im Jahr 2018 erwartet. Von Jahr zu Jahr hat sich die Anzahl der hungernden Menschen erhöht; rund 7,7 Millionen Menschen haben nicht genug zu essen. Die Gewalt hat zugenommen, eine weitere Eskalation

mit verheerenden Folgen für das ganze Land und die Region der Großen Seen ist wahrscheinlich. Frauen und Mädchen sind aufgrund weitverbreiteter sexualisierter Gewalt sowie Vergewaltigungen besonders gefährdet. Hier kommt den traditionellen Glaubensvorstellungen und Geschlechterrollen eine große Bedeutung zu.¹⁴

„Ich gehe nicht mehr zum Markt. Ich bleibe zu Hause, meistens drinnen. Ich gehe nicht ins Dorf, nur wenn ich zur Klinik muss“, sagt Grace, Überlebende einer Vergewaltigung. In der Demokratischen Republik Kongo bringt eine vergewaltigte Frau vermeintlich Schande über ihre Familie und wird für den Rest ihres Lebens isoliert, sozial ausgegrenzt und stark stigmatisiert. Mit der Übergabe von Haushaltsgegenständen muss sie der Familie des Ehemanns eine Art Schadensersatz zahlen und so „ihre Ehre wiederherstellen“.

Als Reaktion auf diese Krise hilft CARE Betroffenen von geschlechterbasierter Gewalt und bietet außerdem Beratung im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit an. CARE arbeitet gemeinsam mit lokalen Gesundheitszentren und Gemeinden daran, die Gesundheitsversorgung und Ernährungssicherheit zu verbessern sowie Nahrung, Wasser und Sanitäranlagen bereitzustellen.



„Ich gehe nicht mehr auf den Markt. Ich bleibe zu Hause. Mein Herz hat keinen Schaden davon getragen, aber ich mag es nicht mehr mein Zuhause zu verlassen.“

13 UN OCHA Regional Humanitarian Outlook for the Great Lakes and Beyond: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Oct-Dec_GLR_Outlook_13Nov2017.pdf

14 UN OCHA Democratic Republic of the Congo Overview: <https://reliefweb.int/report/democratic-republic-congo/democratic-republic-congo-overview-november-2017>



4

Sudan

13 Jahre Krieg und Hunger

Nach über einem Jahrzehnt andauernder Konflikte, chronischer Armut und Klimaschocks kämpfen fast fünf Millionen Menschen im Sudan ums Überleben. Seit 13 Jahren ist die humanitäre Situation katastrophal, vor allem in der westlichen Provinz Darfur. Viele Familien sind von extremem Hunger betroffen. Mehr als zwei Millionen Kinder waren bis Ende 2017 akut unterernährt. Zudem leidet das Land regelmäßig unter Überschwemmungen und Dürren.

Zusätzlich belasten über 460.000 Flüchtlinge aus dem Südsudan die fragile Wirtschaft des Sudans. Alleine im Jahr 2017 sind etwa 185.000 Flüchtlinge vor der Gewalt im Südsudan geflohen, um Hilfe und Schutz im benachbarten Sudan zu suchen. Insgesamt 88 Prozent der Flüchtlinge sind Frauen und Kinder. Aber während der Sudan von den Menschen des Südsudans als sicher betrachtet wird, leidet das Land selbst auch unter Gewalt und Unterernährung. Infolgedessen sind 2,3 Millionen Sudanesen Vertriebene im eigenen Land.¹⁵

Attoma Khawaja ist eine von vielen südsudanesischen Flüchtlingen. „Wir hatten keine andere Wahl als zu fliehen und Schutz im Sudan zu suchen, um der Gewalt und den Krankheiten zu entkommen“, sagt sie. Attoma, die

ihren Ehemann zu Hause verloren hat und deren Haus von den Rebellen niedergebrannt wurde, floh mit ihren fünf Kindern. Sie wurde zum Khor Omer Camp gebracht, wo die Mehrheit der südsudanesischen Flüchtlinge untergebracht wurde. Aber ihr Leiden fand dort kein Ende. „Wasser im Camp zu bekommen war nicht einfach. Ich hatte keinen Behälter, um Wasser zu holen und aufzubewahren“, sagt Attoma.

CARE Sudan arbeitet daran, die dringendsten Bedürfnisse der Flüchtlinge und Vertriebenen zu decken. Kanister wurden verteilt, Sanitäranlagen errichtet und Wassersysteme aufgebaut. Weil die Mittel knapp waren, mussten 2017 beinahe 50 Gesundheitseinrichtungen im Sudan geschlossen werden, was mehr als 630.000 Menschen betraf.¹⁶ CARE arbeitet hart daran, Menschen den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu ermöglichen. CARE bietet auch akute Nahrungshilfe für Kinder unter fünf Jahren und schwangere und stillende Frauen an, damit ihre Kinder nicht unter den lebenslangen Konsequenzen von Unterernährung leiden müssen. Unsere Nothilfe hat immer zum Ziel, Frauen und Mädchen besonders zu unterstützen. CARE-Kleinspargruppen schaffen für viele Frauen die Möglichkeit, ein Einkommen zu erwirtschaften.



„Wir hatten keine Wahl. Wir mussten fliehen und Sicherheit im Sudan suchen, weil Gewalt und Krankheiten sich überall verbreiteten.“

¹⁵ Sudan Humanitarian Response Plan 2017: <https://www.humanitarianresponse.info/en/operations/sudan/document/sudan-2017-humanitarian-response-plan>

¹⁶ Statement attributable to the United Nations Resident and Humanitarian Coordinator in Sudan: <https://reliefweb.int/report/sudan/statement-attributable-united-nations-resident-and-humanitarian-coordinator-sudan-ms-7>

©CARE/Lucy Beck



3

Burundi

Verfolgung und Gewalt verschärfen die humanitäre Krise

Infolge der andauernden politischen Unruhen und Menschenrechtsprobleme geht die Krise in Burundi nun ins vierte Jahr. Mehr als 400.000 Menschen, die Hälfte davon Kinder, sind vor Gewalt und katastrophalen humanitären Bedingungen geflohen, um Schutz in den Nachbarländern zu suchen.

Fast 200.000 Menschen blieben als Vertriebene im Landesinneren von Burundi. Sie sind von fehlender Gesundheitsvorsorge, Wassermangel, schlechten hygienischen Bedingungen und Nahrungsknappheit betroffen. Berichte zeigen, dass mehr als 2,6 Millionen Menschen – 27 Prozent der Bevölkerung des Landes – nicht wissen, wie sie ihre Familien ernähren sollen. Im Land steigen die Nahrungsmittelpreise aufgrund wirtschaftlicher Einbrüche. Wetterextreme wie Dürren und Überschwemmungen führten zudem im Jahr 2017 zu einer besonders schlechten Ernte.

In vielen Teilen des Landes hat die Unterernährung von Kindern zugenommen. Beschränkter Zugang zu Wasser und Hygiene verstärkt zudem das Risiko von übertragbaren Krankheiten. Im Jahr 2017 wurde eine Malaria-Epidemie mit mehr als 6,6 Millionen

Fällen, darunter 2.875 Todesfälle, alleine in den ersten acht Monaten des Jahres gemeldet.¹⁷

Und auch in Burundi haben Frauen und Mädchen am meisten unter der Krise zu leiden. Sie tragen nicht nur die zusätzlichen finanziellen und häuslichen Verantwortungen, sich um ihre Familien kümmern, sondern erfahren auch täglich Gewalt und Unsicherheit. Manche werden zu „Überlebens-Sex“ oder ähnlichen negativen Bewältigungsmechanismen gezwungen.

CARE Burundi fördert die wirtschaftliche Stärkung von Frauen in ländlichen Gebieten durch das „POWER Afrika Projekt“, das sich auf die finanzielle Inklusion von 75.000 Mädchen und 25.000 Frauen konzentriert. Die 20-jährige Vestine Clemence Ndayishimiye ist eine der erfolgreichen Teilnehmerinnen. Als sie von ihrer Familie verlassen wurde, baute sie ihr eigenes Unternehmen auf. „Durch das „POWER Afrika Projekt“ von CARE habe ich viel über Unternehmensstrategien und die Verwaltung von Geld gelernt“, sagt Vestine. „Ich habe außerdem gelernt, dass ich die Nachfrage von Gütern erkennen und auf sie reagieren muss“, fügt sie hinzu. Heute stellt Vestine Körbe her, verkauft Brot und besitzt ein paar Tiere.



Statistiken zeigen, dass über **2,6 Millionen Menschen – 27 Prozent der Gesamtbevölkerung – nicht wissen, wie sie ihre Familien ernähren sollen.**

¹⁷ Burundi Regional Refugee Response Plan 2018: <https://data2.unhcr.org/en/documents/details/61371>

©CARE/Nimon Ndayikengurukiye



2

Eritrea

Flucht vor Dürre und Unterdrückung

© CARE/Johanna Wynn Mitscherlich

Isoliert und abseits vom Medienradar macht Eritrea so gut wie nie große Schlagzeilen. Und wenn, dann handelt es sich meistens um Grenzkonflikte, Menschenrechtsverletzungen oder eritreische Flüchtlinge, die im Mittelmeer ertrinken. Dadurch, dass Eritrea weitestgehend von der Außenwelt abgeschnitten ist, haben Medien und Hilfsorganisationen kaum Zugang zu dem ostafrikanischen Land.

Mehr als 700.000 Menschen leiden unter einer derzeit herrschenden Dürre, fehlender Nahrung und Wasserknappheit. Dies verschlimmert die ohnehin schon prekäre Situation, ausgelöst von den Trockenperioden des Wetterphänomens El Niño, das vor zwei Jahren begann. Etwa 80 Prozent der Bevölkerung, fast 3,6 Millionen Menschen, sind von Subsistenzwirtschaft abhängig, wobei Frauen und Kinder vor allem der Gefahr von Unterernährung und Krankheiten ausgesetzt sind.¹⁸ Die Langzeitfolgen für Kinder sind gravierend: Wenn Babys

und ihre Mütter nicht die notwendigen Nährstoffe erhalten, kann das ihre physische und kognitive Entwicklung beeinträchtigen. Die Hälfte aller Kinder in Eritrea ist aufgrund des Nahrungsmangels mental und physisch beeinträchtigt. Außerdem bleibt sexualisierte und geschlechterbasierte Gewalt weiterhin eine gefährliche Realität für viele Frauen und Mädchen.¹⁹

Die Kombination aus unbefristetem Militärdienst, Zwangsarbeit, dem herrschenden Konflikt und den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen führt weiterhin zur Flucht von jungen Eritreern. Obwohl die legalen Migrationsrouten sehr beschränkt sind, haben mehr als 400.000 eritreische Migranten ihr Land im vergangenen Jahrzehnt verlassen. Sie gehen, obwohl sie wissen, dass ihnen auf dem Weg Vergewaltigungen, Folter, Kidnapping und Schiffsbrüche drohen. Eritreer stellen eine der größten Flüchtlingsgruppen in Europa und Afrika dar.²⁰



Über 700.000 Menschen leiden unter Dürre, fehlender Nahrung und Wasserknappheit.

¹⁸ UNICEF Eritrea Mid-Year Humanitarian Situation Report: https://www.unicef.org/appeals/files/UNICEF_Eritrea_Humanitarian_Situation_Report_30_June_2017.pdf

¹⁹ Eritrea Population and Health Survey 2010: https://www.unicef.org/eritrea/ECO_resources_populationhealthsurvey2010.pdf

²⁰ Human Rights Watch, World Report 2017: <https://www.hrw.org/world-report/2017/country-chapters/eritrea>



1

Nordkorea

Ein Leben voller Hunger und Unterdrückung

Obwahl Nordkorea (offiziell Demokratische Volksrepublik Korea) aufgrund nuklearer und politischer Spannungen in den Medien stark vertreten ist, ist nur wenig über die humanitäre Situation des Landes bekannt.

Die Vereinten Nationen schätzen, dass 18 Millionen Menschen – 70 Prozent der Bevölkerung – unter Ernährungsunsicherheit leiden und auf Nahrungsmittelhilfe der Regierung angewiesen sind. Außerdem ist ein Fünftel der Nordkoreaner unterernährt. Die Auswirkungen des politischen Regimes, der globalen Erwärmung und Wetterextreme wie Hochwasser, steigenden Temperaturen oder verlängerten Dürren verschärfen die extreme humanitäre Lage. Im Juli 2017 erlebte Nordkorea die schlimmste Dürre seit 2001: Regenausfälle

haben die Haupternte von 2017 beschädigt.²¹ Infolgedessen benötigen Menschen dringend nährstoffreiches Essen, medizinische Versorgung und Sanitäreinrichtungen.

Frauen und Kinder sind besonders betroffen: Fast ein Drittel aller schwangeren und stillenden Mütter und mehr als 200.000 Kinder sind nach Schätzungen unterernährt. Außerdem werden Frauen nach Angaben der Vereinten Nationen von Bildungs- und Jobmöglichkeiten ausgeschlossen und sind häuslicher Gewalt und sexuellen Übergriffen am Arbeitsplatz ausgeliefert. Nur wenigen Hilfsorganisationen und fast keinen Journalisten wird der Zugang nach Nordkorea gewährt. Dies führt zu einem eklatanten Mangel an Aufmerksamkeit, aktuellen Daten und Hilfe für die Bedürftigen.²²



Laut der Vereinten Nationen sind 18 Millionen Menschen – 70 Prozent der Bevölkerung – von Nahrungsunsicherheit betroffen und abhängig von Nahrungsmittelhilfen der Regierung.

²¹ FAO DPRK Special Alert No. 340: <http://www.fao.org/3/a-i7544e.pdf>

²² UN DPR Korea Needs and Priorities March 2017: <https://reliefweb.int/report/democratic-peoples-republic-korea/dpr-korea-needs-and-priorities-march-2017>

Was können wir tun?

Sieben Empfehlungen, um humanitären Krisen mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen

Bei so vielen verschiedenen Arten von Katastrophen und Konflikten, über die kaum berichtet wird, bleibt die Frage: Was kann oder soll gegen menschliches Leid, wie es in diesem Report beschrieben wird, getan werden? Einige Punkte liegen klar auf der Hand: Hilfsorganisationen benötigen etwa einen sicheren Zugang zu den Krisengebieten, mehr finanzielle Mittel und genügend Spielraum, um zusammenarbeiten zu können.

Die Bedeutung von Medienberichterstattung und öffentlicher Aufmerksamkeit, um Mittel zu mobilisieren und den Druck auf Entscheidungsträger zu erhöhen, hat sich immer wieder bestätigt. Dennoch wird die Frage, wie man die Berichterstattung dieser medial unterrepräsentierten Krisen erhöhen kann, kaum gestellt. Was muss also getan werden? Diese sieben Punkte sind zentral:

23 Index of Censorship:
<https://mappingmediafreedom.org>

1 Zugang für Medien

Während der humanitäre Zugang weiterhin ganz oben auf der Agenda der meisten Hilfsorganisationen steht, um die Sicherheit für Helfer und Hilfsgüter zu ermöglichen, ist ein Zugang auch für Journalisten entscheidend. Angriffe auf die Pressefreiheit und Gewalt gegenüber Medien haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Aktuelle Zahlen des „Zensurindex“²³ zeigen, dass Journalisten einer noch nie da gewesenen Welle von Hass gegenüberstehen. Die Studie stellte mehr als 1.000 Fälle von Gewalt, Drohungen oder Verstößen alleine innerhalb der EU und ihren Nachbarländern fest. Pressefreiheit ist jedoch wichtig, um die Probleme aufzudecken, die sonst vergessen werden. So, wie die Neutralität der Helfer respektiert werden muss, müssen auch Journalisten in der Lage sein, über Themen zu berichten und einen umfassenden und sicheren Zugang zu erhalten. Hilfsorganisationen befinden sich in der besonderen Lage, Medien den Zugang in schwer erreichbare Regionen zu ermöglichen. Die internationale Gemeinschaft muss außerdem diejenigen zur Rechenschaft ziehen, die die Pressefreiheit behindern und das Leben von Journalisten gefährden.

2 Über den Tellerrand hinausblicken

Das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit für Krisen und Katastrophen zu stärken ist zwingend notwendig, um finanzielle Mittel zu erhalten. Aber oftmals reicht auch eine umfassende Berichterstattung nicht aus, um die Politik zum Handeln zu bewegen. Syrien oder Jemen zählen zu den Krisenländern, über die 2017 am häufigsten berichtet wurde. Dennoch geht die Krise in Syrien nun schon ins Jahr 2017 und der Konflikt im Jemen hat sich noch verschärft. Da zahlreiche Krisen gleichzeitig um einen Platz in den Schlagzeilen konkurrieren, wird oftmals nur über solche berichtet, die die schockierendsten Details und die größten Todeszahlen aufweisen. Daher ist es wichtig, die aktuellen Krisen aus anderen Perspektiven zu betrachten. Dies hilft nicht nur, die komplexen Strukturen und Besonderheiten jeder einzelnen Krise zu differenzieren, sondern verhindert auch das Entstehen von Stereotypen, die schnell zu einer Spender- und „Mitleids-Erschöpfung“ führen können. Das bedeutet aber auch, dass die Medien differenziert berichten und weiterhin ein vollständiges Bild der humanitären Bedürfnisse dieser Welt liefern müssen.

3 Auslandsberichterstattung finanzieren

Nicht nur Hilfsorganisationen kämpfen mit beschränkten finanziellen Mitteln. Auch Medienhäuser stehen unter Sparzwang. Die steigenden Vorwürfe von „fake news“ sowie die Tendenz zu sensationalistischer Berichterstattung bedeuten für unabhängige Journalisten eine Einschränkung ihrer Arbeit. Obwohl das schrumpfende Budget in der Nachrichtenbranche mit geringeren Investitionen in die Auslandsberichterstattung einhergeht, vor allem im Globalen Süden, haben Medienhäuser eine moralische Verantwortung, auch über solche Ereignisse zu berichten, die komplex sind. Wenn die Verkaufszahlen nicht stimmen, wirkt sich das häufig auf die Berichterstattung über humanitäre Krisen aus. Um gegen diesen Trend anzukämpfen, ist es wichtig, dass sowohl die Leser das Medium ihres Vertrauens als auch die Hilfsorganisationen und Spender Medien bei der Berichterstattung über diese Krisen unterstützen. Hilfsorganisationen und andere Akteure könnten etwa Medienreisen in die betroffenen Gebiete anbieten, freiberufliche Journalisten logistisch unterstützen, Rohmaterial für die Berichterstattung zur Verfügung stellen und Trainingsmaßnahmen für Journalisten anbieten.

4 Lokal denken

Einheimische Reporter und Hilfsorganisationen verfügen über das notwendige Wissen und wichtigen Zugang zu Informationen in Krisen und Notlagen. Kürzlich ist etwa eine Reihe von nicht kommerziell orientierten Nachrichtenagenturen entstanden, die auf kreative Partnerschaften für ihre Arbeit zurückgreifen. Gleichzeitig suchen die meisten kommerziellen Nachrichtenagenturen Alternativen, um die Qualität und Neutralität ihrer Geschichten zu erhalten, da es zu massiven Kürzungen von Geldern in der traditionellen Medienbranche kam. Laut einer Studie des American Press Instituts²⁴ führte dies zu weniger Konkurrenz zwischen kommerziellen Medien und mehr Zusammenarbeit. Eine steigende Zahl an Nachrichtensendern greift mittlerweile auf Kooperationen zurück, um Zugang zur Expertise von Hilfsorganisationen zu erhalten und den unabhängigen Journalismus aufrechtzuerhalten. Es könnte nützlich sein für Nachrichtensender, lokale Reporter und Hilfsorganisationen, an besseren Kooperationsmöglichkeiten zu arbeiten. Somit könnte mehr politisches und humanitäres Engagement gefördert werden und Wege aufgezeigt, wie den betroffenen Menschen vor Ort besser geholfen werden kann.

5 Sich stark machen für Frauen und Kinder

Frauen und Kindern sind in Krisen am meisten betroffen. Es sterben mehr Frauen als Männer aufgrund von Katastrophen, und ihre Lebensgrundlage wird meistens am stärksten getroffen. Sexualisierte und geschlechterbasierte Gewalt wird regelmäßig als eine Kriegswaffe angewandt und die Müttersterblichkeit kann sich bewiesenermaßen bis zu 60 Prozent erhöhen in Zeiten von Krisen, Vertreibung und Naturkatastrophen. Länder, in denen Krieg herrscht und deren Wirtschaft unterentwickelt ist, sehen sich zahlreichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Dennoch wird selten darüber berichtet, unter welchen spezifischen Problemen gerade Frauen und Kinder in Katastrophen leiden. Die Berichterstattung darüber ist jedoch dringend notwendig, um sicherzustellen, dass ihre Stimmen erhört und ihre Belange thematisiert werden. Zusätzlich besteht ein großer Bedarf an weiblichen Reporterinnen. Denn aufgrund von kulturellen Barrieren können Journalistinnen oft besser auf die Situation von Frauen in Krisengebieten eingehen, etwa wenn es um Betroffene von Vergewaltigungen geht.

6 In die Kommunikation als Kernfunktion der humanitären Arbeit investieren

Durch knappe Budgets und den erschwerten Zugang in betroffene Regionen stehen Hilfsorganisationen vor vielen Herausforderungen: schnelle und effektive Hilfe leisten, wichtige Experten einstellen, um die Qualität der Programme zu gewährleisten, und Berichte für die Spender und die Öffentlichkeit publizieren. Aber Spenderberichte unterscheiden sich von der medialen Berichterstattung. Dort müssen neue Perspektiven gefunden, Recherchearbeit geleistet, Interviews organisiert und Geschichten geschrieben werden. Ohne ausgebildete Pressesprecher vor Ort können humanitäre Organisationen ihrer Rolle als Berichterstatte von stillen Krisen nicht erfüllen. Daher ist es wichtig, dass Hilfsorganisationen in ausgebildete Kommunikations- und Medienspezialisten investieren, die durch die Medien mit der Öffentlichkeit interagieren können, und zwar vor allem im Falle der nicht beachteten Krisen. Sie unterstützen somit nicht nur die Medien bei der Berichterstattung, sondern sie sind es auch, die dringend notwendige politische Handlungen und Gelder einfordern. All dies muss als ein integraler Bestandteil der Nothilfe betrachtet werden, denn ohne den Fokus auf Kommunikation und Medien besteht das Risiko, dass Krisen keine Beachtung finden.

7 Den größeren Zusammenhang betrachten

Viel zu oft werden Meldungen erst dann publik, wenn es schon zu spät ist. Nur wenige Nachrichten weisen auf frühzeitige Warnungen, effektive Risikominderung oder den Hintergrund von Katastrophen hin, wie etwa den vom Menschen verursachten Klimawandel. Viele der heutigen Notsituationen können verhindert werden, aber ein Mangel an Bewusstsein dafür sowie fehlende finanzielle Mittel erschweren nach wie vor eine Prävention. Jeder einzelne Euro, der für die Prävention und die Linderung von Katastrophen gespendet wird, kann rund sieben Euro in der Katastrophenhilfe und dem Wiederaufbau einsparen. Dennoch sind die Bestrebungen, Langzeitfolgen des Klimawandels sowie geschlechterbezogene oder wirtschaftliche Ungleichheiten anzugehen, durchgängig unterfinanziert, teilweise weil sie kaum Beachtung in den Medien finden. Daher ist es bei der Berichterstattung wichtig, nicht nur auf die Todesfälle und den Grad an Zerstörung einzugehen; vielmehr müssen die Medienbranche und die internationale Gemeinschaft auch die Komplexitäten und Dynamiken, die hinter einer Krise stecken, beleuchten. Der Fokus vom Schaden einer Katastrophe hin zum Risiko einer bevorstehenden Katastrophe ist ebenfalls notwendig, um die Öffentlichkeit darin zu schulen. Indem Medien differenziert berichten und auf Ursachen von Krisen eingehen, kann das öffentliche Verständnis für komplexe Dynamiken, die sich hinter dem Leid der Menschen verbergen, gesteigert werden.

CARE ist eine internationale Hilfsorganisation, die sich dem humanitären Gebot verpflichtet hat, das Leid aller Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder politischen Einstellung zu lindern. Wir leisten Hilfe für einige der verletzlichsten und ärmsten Menschen dieser Welt, indem wir mit ihnen zusammenarbeiten, um ihre Widerstands- und Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir setzen uns weltweit für humanitäre Krisen ein, für ungehinderten Zugang und dafür, dass es ausreichend finanzielle Mittel gibt, um menschliches Leid zu lindern. Die in diesem Bericht beleuchteten Krisen werden auch im Jahr 2018 und darüber hinaus unsere Aufmerksamkeit brauchen.

Obwohl sich die Räder in der Welt der Nachrichten in diesen von zahlreichen Notsituationen geprägten Zeiten immer schneller drehen, sind wir zuversichtlich, den Betroffenen eine Stimme geben zu können. Vor allem denjenigen, die so oft keine Unterstützung bekommen: Frauen und Kinder.

24 American Press Institute, How news partnerships work: <https://www.americanpressinstitute.org/publications/reports/strategy-studies/commercial-nonprofit-partnerships>

25 UNDP Issue Brief Disaster Preparedness: <http://www.undp.org/content/undp/en/home/librarypage/crisis-prevention-and-recovery/issue-brief--disaster-preparedness.html>

26 The Humanitarian Response Index 2011: Addressing the Gender Challenge: <https://daraint.org/humanitarian-response-index/humanitarian-response-index-2011>

Über CARE

CARE wurde 1945 in den USA gegründet, um Armut und Hunger in Europa mit über 100 Millionen CARE-Paketen zu lindern. Allein in Deutschland wurden damals zehn Millionen CARE-Pakete verteilt. Heute setzt sich CARE in über 90 Ländern mit überwiegend einheimischen Kräften für die Überwindung von Not, Armut und Ausgrenzung ein und beteiligt insbesondere Frauen und Mädchen. CARE hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen

und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. CARE ist Mitglied im Deutschen Spendenrat und wurde in den vergangenen Jahren für seine transparente Berichterstattung immer mit einem der oberen Plätze des Transparenzpreises von PricewaterhouseCoopers ausgezeichnet. Im vergangenen Jahr hat CARE über 80 Millionen Menschen weltweit unterstützt.

Erfahren Sie mehr unter: www.care.de



CARE Australien
www.care.org.au

CARE Kanada
www.care.ca

CARE Dänemark
www.care.dk

CARE Deutschland-Luxemburg
www.care.de

CARE Indien
www.careindia.org

CARE Frankreich
www.carefrance.org

CARE International Japan
www.careintjp.org

CARE Niederlande
www.care nederland.org

CARE Norwegen
www.care.no

CARE Österreich
www.care.at

CARE Peru
www.care.org.pe

Raks Thai Foundation (CARE Thailand)
www.raksthai.org

CARE International UK
www.careinternational.org.uk

CARE USA
www.care.org